

Wochenbericht

Königin-Luise-Strasse 5
14195 BerlinTel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200www.diw.de
postmaster@diw.de**DIW** Berlin

Wirtschaft Politik Wissenschaft

Im Frühjahr geborene Kinder haben schlechtere Bildungschancen

Hendrik Jürges *
hjuerges@diw.deKerstin Schneider
schneider@wiwi.
uni-wuppertal.de

Die Empfehlungen von Grundschulen für den Besuch einer weiterführenden Schule haben einen großen Einfluss auf die weiteren Bildungs- und späteren Erwerbschancen von Kindern. Bildungsforscher weisen seit längerem darauf hin, dass die Zuordnung der Schülerinnen und Schüler zu den verschiedenen Schultypen gegenwärtig zu früh erfolgt, die Prognosen unnötig fehlerbehaftet sind und dass die Empfehlungen der Grundschulen Kinder aus sozial benachteiligten Gesellschaftsschichten diskriminieren. Die fehlende Chancengleichheit ist aber nicht nur auf soziale Ungleichheit zurückzuführen. Vielmehr hängen die Bildungschancen im bestehenden Schulsystem auch erheblich vom Geburtsmonat ab. Kinder, die kurz nach dem für die Einschulung relevanten Stichtag geboren werden, sind bei ihrer Einschulung fast ein Jahr älter als solche, die kurz vor dem Stichtag geboren werden. Dieser Altersunterschied ist mit einer um 8 Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit verbunden, in der vierten Klasse eine „Gymnasialempfehlung“ zu erhalten.

Vor diesem Hintergrund besteht Handlungsbedarf. Kurzfristig könnte die Berücksichtigung der altersbereinigten Leistungsfähigkeit einen Ansatzpunkt bieten. Langfristig stellt sich die Frage, ob das Festhalten am bestehenden gegliederten Schulsystem sinnvoll ist.

Zentrale Rolle der Grundschulempfehlungen im deutschen Schulsystem

Nur wenige Entscheidungen in der Schullaufbahn eines in Deutschland aufwachsenden Kindes sind von so großer Bedeutung wie die Wahl der weiterführenden Schule. Die von den Grundschulen abgegebenen Empfehlungen für den Besuch einer solchen Schule haben einen großen Einfluss auf die weiteren Bildungs- und Erwerbschancen von Schülerinnen und Schülern. Die Mobilität zwischen den Schulformen der Sekundarstufe ist zwar theoretisch möglich und auch erwünscht, in der Praxis ist ein Wechsel der Schulform aber schwierig und eher die Ausnahme. Hinzu kommt, dass die bestehende Mobilität zwischen den Schulformen eher eine von oben nach unten ist. Schülerinnen und Schüler, die nach der Grundschulzeit eine Hauptschule besuchen, wechseln nur in seltenen Fällen auf eine Realschule oder ein Gymnasium.¹ Die PISA-Studie (Programme for International Student Assessment) zeigt aber, dass die besten 10 % Haupt-

* Hendrik Jürges ist Forschungsbereichsleiter am Mannheim Research Institute for the Economics of Aging (MEA) und Research Affiliate des DIW Berlin.

¹ Verfechtern des gegliederten Schulsystems zufolge ist die geringe Mobilität zwischen den weiterführenden Schulformen ein Indiz für die Qualität der Grundschulempfehlungen: „Auf befolgte Grundschulempfehlungen bezogen ergibt sich eine Treffsicherheit der Grundschulpädagogen von 92 % bis 93 % ihrer Bildungsgangprognosen. Diese Treffsicherheitsquote bekräftigt sehr eindrucksvoll die Verlässlichkeit der Grundschulempfehlung für Viertklässler.“ Vgl. Reinhard Caspar: Grundschulempfehlung und Schulverlauf in der Sekundarstufe I seit 1985, Stuttgart 2004, S. 3.

Nr. 17/2006

73. Jahrgang/26. April 2006

1. Bericht

Im Frühjahr geborene Kinder haben schlechtere Bildungschancen
Seite **209**

Tabelle 1

Fallzahlen der verwendeten Stichprobe

Geburtsmonat	West-	Ost-	Zusammen
	deutschland		
Januar	1.183	818	2.001
Februar	973	605	1.578
März	1.105	773	1.878
April	1.069	703	1.772
Mai	1.124	725	1.849
Juni	1.089	906	1.995
Juli	1.304	869	2.173
August	1.252	813	2.065
September	1.232	825	2.057
Oktober	1.256	760	2.016
November	1.104	790	1.894
Dezember	1.152	740	1.892
Zusammen	13.843	9.327	23.170

Quellen: PISA-E (2000);
Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

schülerinnen und -schüler im Alter von 15 Jahren ungefähr das Leistungsniveau der schwächsten 15 % der Gymnasiasten haben.²

Den Grundschulen und ihren zum Teil sogar verbindlichen Empfehlungen kommt im gegliederten Schulsystem eine zentrale Rolle zu.³ Empirische Studien indes lassen erkennen, dass Empfehlungen der Grundschule oftmals nicht nur die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler widerspiegeln, sondern auch die subjektive Einschätzung der Kinder durch die Lehrerinnen und Lehrer. Diese subjektive Einschätzung wird offenbar in großem Maße durch den sozialen Hintergrund der Schülerinnen und Schüler beeinflusst. Selbst bei gleichen kognitiven Grundfähigkeiten und gleicher Lesekompetenz in der vierten Klasse haben Kinder aus höheren sozialen Schichten eine mehr als doppelt so große Chance, eine Gymnasialempfehlung zu erhalten, wie Kinder aus einem Haushalt der unteren Schichten. Ähnliche Resultate finden sich im Vergleich von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund.⁴ Von Chancengleichheit kann also kaum die Rede sein.⁵

Wenngleich wohl ein ganzes Ursachengeflecht für die genannten Probleme verantwortlich ist, so scheint doch das dreigliedrige Schulsystem selbst ein wesentlicher Teil des Problems zu sein. International vergleichende Studien zeigen, dass gegliederte Schulsysteme nicht nur größere Ungleichheit verursachen, sie sind auch im Durchschnitt weniger leistungsfähig.⁶

Determinanten von Gymnasialempfehlungen

Soll trotz aller Schwächen am gegliederten Schulsystem festgehalten werden, so hängen Erfolg und Akzeptanz auch von der Zuordnung der Schülerinnen und Schüler zu den einzelnen Schultypen ab. Eine möglichst genaue Prognose des schulischen Erfolgs der Kinder ist gerade dann wichtig, wenn man um die Probleme des gegenwärtigen Systems in bezug auf die Chancengleichheit weiß.

Im Folgenden wird der Einfluss des Geburtsmonats auf die Wahrscheinlichkeit eine Gymnasialempfehlung zu bekommen analysiert. Die empirischen Resultate basieren auf Daten der PISA-E-Studie aus dem Jahre 2000. Teile dieses umfangreichen Datensatzes werden auf den Internetseiten der Kultusministerkonferenz (www.kmk.org) zur Verfügung gestellt.⁷ Aus dieser Studie wurde der Datensatz der Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse verwendet.⁸ Mit Hilfe dieser Daten wurde auf der Basis individueller Schülermerkmale – getrennt nach Ost- und Westdeutschland – die Wahrscheinlichkeit berechnet, eine Empfehlung für das Gymnasium zu bekommen.⁹

Insgesamt umfasst der hier verwendete Datensatz 23 170 Beobachtungen von Schülerinnen und Schülern. Pro Geburtsmonat liegen für Westdeutschland etwa 1 150 und für Ostdeutschland etwa 800 Beobachtungen vor (Tabelle 1).

2 Eigene Berechnungen aus PISA-E (siehe Fußnote 4). Die exakten Leistungsverhältnisse schwanken leicht zwischen den getesteten Bereichen Lesekompetenz, mathematische und naturwissenschaftliche Grundbildung.

3 Verbindliche Grundschulempfehlungen gibt es bislang z. B. in Baden-Württemberg und Bayern.

4 Vgl. Wilfried Bos et al.: IGLU. Einige Länder der Bundesrepublik Deutschland im nationalen und internationalen Vergleich. Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse. 2004. www.erzwiss.uni-hamburg.de/IGLU/kurzversion-LV.pdf.

5 Die mangelnde Chancengleichheit im deutschen Bildungssystem und auch der frühe Zeitpunkt der Zuordnung der Schülerinnen und Schüler nach dem vierten Schuljahr zu den unterschiedlichen weiterführenden Schulen wurden erst kürzlich von dem UN-Sonderberichterstatter für Bildung Vernor Muñoz kritisiert.

6 Vgl. Erik Hanushek und Ludger Wößmann: Does Educational Tracking Affect Performance and Inequality? Differences-in-Differences Evidence across Countries, NBER Working Paper 11124, 2005.

7 Eine Beschreibung der Daten und umfangreiche Analysen finden sich in Jürgen Baumert et al. (Hrsg.): PISA 2000 – Ein differenzierter Blick auf die Länder der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 2003. Die öffentlich zugänglich gemachten Daten lassen – wohl aus politischen Gründen – keine bundeslandbezogenen Vergleiche der Schülerleistungen zu.

8 Da für die PISA-Studie nur 15-jährige erhoben wurden, ist die einzige vollständige Klassenstufe, die dadurch erfasst wird, die 9. Klasse.

9 Leider ist die Abgrenzung zwischen Ost und Westdeutschland nicht perfekt: Zwar liegen Angaben zum Bundesland des Schulbesuchs in der 9. Klasse vor, nicht aber zum Bundesland der Einschulung. Da in der Berliner Stichprobe bei der Angabe des derzeitigen Wohnorts nicht zwischen dem West- und dem Ostteil der Stadt unterschieden wird, blieben diese Daten unberücksichtigt. Auch die Daten von Kindern mit Migrationshintergrund, die erst nach dem siebten Lebensjahr nach Deutschland gekommen sind, sowie die von Kindern, deren Eltern den Elternfragebogen, der Informationen über Einschulungsjahr und Grundschulempfehlung enthält, nicht ausgefüllt haben, wurden nicht einbezogen.

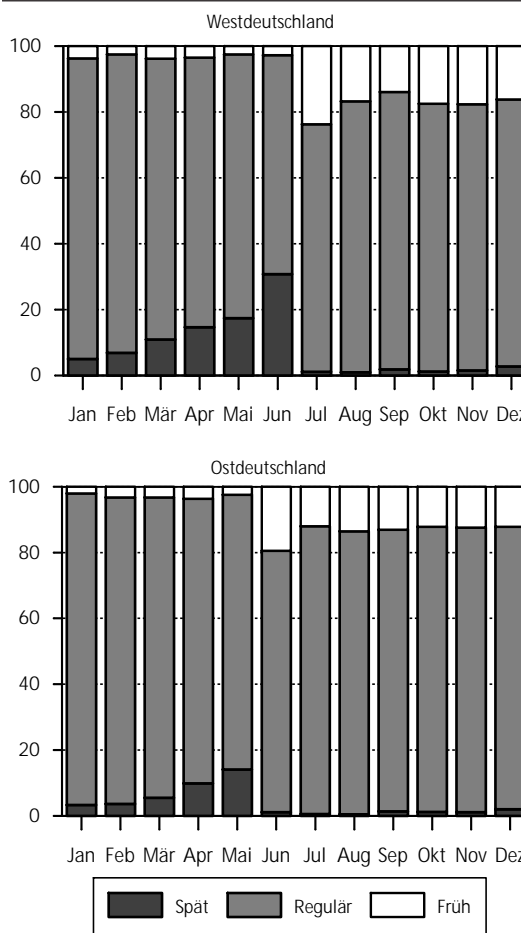
Die Abbildung 1 zeigt, nach Geburtsmonaten getrennt, die Anteile der Schülerinnen und Schüler, die nach den Angaben der Eltern früh, normal oder spät eingeschult wurden. Kinder, die unmittelbar vor dem Stichtag geboren wurden, haben erwartungsgemäß eine geringe Wahrscheinlichkeit früh eingeschult zu werden (knapp 3 %). Sie haben vielmehr sogar eine vergleichsweise hohe Wahrscheinlichkeit, spät eingeschult zu werden; sie wird umso größer, je näher der Geburtstag dem Stichtag kommt (Kasten auf Seite 213). So betrug sie in Westdeutschland für im Juni geborene Kinder ungefähr 30 %, in Ostdeutschland für im Mai geborene Kinder 14 %. Im Gegensatz dazu haben Kinder, die nach dem Stichtag geboren werden, eine hohe Wahrscheinlichkeit der Früheinschulung, aber eine geringe Wahrscheinlichkeit der späten Einschulung.

Offenbar werden fähigere Kinder eher früher eingeschult, weniger fähige tendenziell zurückgestellt. Daneben gibt es noch die Möglichkeit des – wie es in der internationalen Literatur genannt wird – „Redshirting“, d. h. dass Eltern bewusst den Schuleintritt ihrer Kinder verzögern, um ihnen einen „Startvorteil“ zu verschaffen.¹⁰ Die bislang spärliche Evidenz hierzu legt nahe, dass eher besser gebildete Eltern von dieser Möglichkeit Gebrauch machen.¹¹ Die Daten aus der PISA-E-Studie liefern indes keinen Beleg dafür. Vielmehr ist der Anteil an Späteinschulungen unter Kindern von Eltern mit Hochschulabschluss am geringsten und unter Kindern von Eltern ohne Abschluss am höchsten.

Insgesamt dürften Früh- und Späteinschulung eine gewisse Selektivität der Begabungsverteilung innerhalb der Schülerschaft eines Jahrgangs hervorrufen. Geht man davon aus, dass die Fähigkeiten der potentiellen Schülerinnen und Schüler einer Kohorte über die Geburtsmonate hinweg gleich verteilt ist, dann unterscheiden sich die im Juni und Juli geborenen Kinder bei der Einschulung leistungsmäßig im Schnitt nur entsprechend ihrem 11-monatigen Alters- und damit Entwicklungsunterschied. Durch selektive Früh- bzw. Späteinschulung verändert sich das Leistungsverhältnis zugunsten der im Juni geborenen Kinder. Werden tendenziell unreife bzw. leistungsschwächere Kinder später eingeschult, dann stellen die in einem Jahr regulär eingeschulten, im Juli geborenen Kinder, eine „Negativselektion“ aus der Gesamtheit der im Juli geborenen Kinder dar. Die im gleichen Jahr eingeschulten Kinder, die im Juni geboren sind, sind dagegen eine „Positivselektion“ aus der Gesamtheit der im Juni geborenen Kinder. Die Leistungsdifferenz der zum gleichen Zeitpunkt regulär eingeschulten im Juni und Juli geborenen Kinder wird also durch die Zusammensetzung der Schülerschaft gedämpft. Dieser Zusammensetzungseffekt, der sich auch in der Stichprobe widerspiegelt, muss bei der empirischen

Abbildung 1

Einschulungszeitpunkt nach Geburtsmonat
In %



Quelle: Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

rischen Berechnung des Geburtsmonatseffekts mit geeigneten statistischen Instrumenten „herausgerechnet“ werden.

Die Abbildung 2 zeigt für alle regulär eingeschulten Kinder den Zusammenhang zwischen dem Geburtsmonat und der Wahrscheinlichkeit, eine Gymnasialempfehlung zu erhalten. Die vertikale Linie kennzeichnet jeweils den zur Einschulung in Ost- bzw. Westdeutschland geltenden Stichtag. Die dunklen Punkte geben die nicht bereinigten Anteilswerte der Gymnasialempfehlungen für jeden Geburtsmonat an. Sowohl in West- als auch in

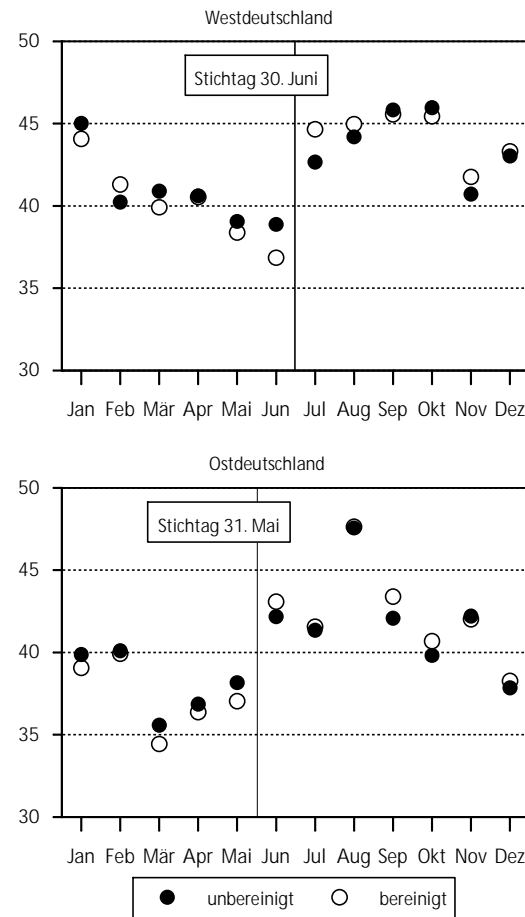
¹⁰ Der Begriff des „Redshirting“ bezeichnet ursprünglich die im US College Football verbreitete Praxis, Spieler im ersten Studienjahr nicht in Spielen einzusetzen. Dadurch verlängert sich die Spielberechtigung im College Football um ein weiteres Jahr (d. h. über das eigentliche Studienende hinaus). Durch Redshirting kann das Durchschnittsalter einer College Mannschaft gezielt manipuliert werden.

¹¹ Vgl. Deborah Stipek: At What Age Should Children Enter Kindergarten? A Question for Policy Makers and Parents. In: Social Policy Report, Jg. 16, Heft 2, 2002, S. 3-16.

Abbildung 2

Gymnasialempfehlungsquote nach Geburtsmonat

In %



Quelle: Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

Tabelle 2

Determinanten der Wahrscheinlichkeit¹ für eine Gymnasialempfehlung

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	%	t-Wert (absolut)	%	t-Wert (absolut)
Höchster Bildungsabschluss der Eltern				
Realschule / POS10	11,9	7,27	10,5	3,89
HS/RS + Fachschule	14,5	11,24	19,2	7,26
Abitur	28,8	18,20	33,2	10,98
Fachhochschule	38,1	22,90	37,6	12,59
Universität	51,3	34,72	50,9	18,09
Im Vorschulalter täglich vorgelesen	11,7	12,94	7,1	6,85
Migrationshintergrund	-10,1	6,72	x	x
Mädchen	5,6	6,57	9,6	9,31
Nachrichtlich:				
N	11.084		8.077	
R ²	0,53		0,48	

¹ Erhöhung bzw. Verminderung gegenüber der Referenzkategorie (Junge; ohne Migrationshintergrund; Eltern haben höchstens Hauptschul- bzw. POS8-Abschluss; es wurde nicht täglich vorgelesen). Weitere Kontrollvariable sind Bundesland und Geburtsmonat (Effekte nicht tabellarisch ausgewiesen). Alle Werte sind bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 1 % signifikant.

Quellen: PISA-E (2000); Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

Ostdeutschland zeigen sich Unterschiede nach dem Geburtsmonat: In Westdeutschland hatten Kinder, die im Juni geboren wurden und regulär eingeschult wurden, mit 38,9 % die geringste Wahrscheinlichkeit, eine Gymnasialempfehlung zu erhalten; für die – 11 Monate älteren – regulär eingeschulten Kinder, die im Juli geboren wurden, liegt diese Wahrscheinlichkeit bei 42,7 %. Der Unterschied ist in einem einseitigen Test statistisch signifikant ($t = 1,55$). Die höchste Gymnasialempfehlungsquote bei regulär eingeschulten Kindern weisen die im Oktober geborenen auf (46,0 %); diese Quote liegt ebenfalls signifikant über der Quote der im Juni geborenen Kinder ($t = 2,93$). In Ostdeutschland haben 38,2 % der kurz vor dem Stichtag geborenen „Maikinder“ und 42,2 % der kurz nach dem Stichtag geborenen Kinder eine Gymnasialempfehlung erhalten.¹²

Wie bereits diskutiert, lassen die nicht bereinigten Anteile die unterschiedliche Zusammensetzung der Geburtsmonatskohorten (Selektivität) bezüglich ihrer Begabungen und Fähigkeiten unberücksichtigt. Im Datensatz liegen keine direkten Maße für die Fähigkeiten eines Kindes bei Grundschuleintritt vor. Zur Korrektur der Empfehlungsquoten werden daher stellvertretend Migrations- und Bildungshintergrund der Eltern und die Information, ob dem Kind im Vorschulalter täglich vorgelesen wurde, verwendet. Mit Hilfe eines einfachen linearen Wahrscheinlichkeitsmodells wird die Fähigkeitsverteilung (gemessen durch die genannten Variablen) sowie die Geschlechtsverteilung jeder Geburtsmonatskohorte konstant gehalten (Tabelle 2). Genauer gesagt werden die Gymnasialempfehlungsquoten berechnet, die sich ergäben, wenn die Zusammensetzung regulär eingeschulter Schüler nach Geburtsmonat der durchschnittlichen Zusammensetzung der gesamten Schülerschaft entspräche. Diese – kontrafaktischen – Empfehlungsquoten finden sich in der Abbildung 2 als helle Punkte („bereinigt“).

Erwartungsgemäß verstärken sich die Geburtsmonatsunterschiede durch Kontrolle des sozialen Hintergrunds. Insbesondere um den Stichtag der Einschulung weichen bereinigter und unbereinigter Anteil systematisch in der theoretisch erwarteten Richtung voneinander ab: In Westdeutschland liegt der bereinigte Anteil an im Juni geborenen Kindern mit Gymnasialempfehlung bei 36,8 %. Dies sind fast 8 Prozentpunkte weniger als bei den Kindern, die im Juli geboren wurden; diese Gruppe zeigt eine bereinigte Empfehlungsquote von 44,6 %. Durch die Bereinigung steigt der Unterschied bei den ostdeutschen Kindern, die im Mai bzw. im Juni geboren wurden um 6 Prozentpunkte; die bereinigten Quoten

¹² Der entsprechende t-Wert ist 1,48; er ist signifikant mit 10 % Irrtumswahrscheinlichkeit.

Institutioneller Hintergrund: Stichtagsregelung und Rückstellungen

Der Schuleintritt in Deutschland unterliegt – wie in den meisten anderen Ländern – einer Stichtagsregelung. Kinder, die bis zum 30. Juni eines Jahres 6 Jahre alt werden, sind in diesem Jahr schulpflichtig, Kinder, die nach dem 30. Juni eines Jahres 6 Jahre alt werden, sind erst im darauffolgenden Jahr schulpflichtig. Das Verhältnis von Geburtsmonat zu Stichtag bestimmt daher das Alter eines Kindes bei Schuleintritt. Beginnt die Schule im August, dann sind Kinder, die im Juni geboren werden, bei Schuleintritt 6 Jahre und zwei Monate alt. Kinder die im Juli geboren werden, sind bei Schuleintritt 7 Jahre und einen Monat alt.

Wie bei jeder Regel gibt es auch zur Stichtagsregelung Ausnahmen. Zum ersten betrifft dies den Stichtag selbst. In der früheren DDR war der Stichtag der 31. Mai (und Einschulung war am 1. September). Da die ostdeutschen Kinder in dem hier verwendeten Datensatz der DDR-Stichtagsregelung unterlagen, erfolgen alle Analysen getrennt nach Ost- und Westdeutschland. Darüber hinaus haben mehrere Bundesländer, mit dem Ziel, das durchschnittliche Einschulungsalter zu senken, den Stichtag in den vergangenen Jahren nach hinten verschoben. Diese Analysen sind davon jedoch nicht betroffen.

einer Gymnasialempfehlung liegen bei 37,0 % bzw. 43,1 %. Die Unterschiede sind sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland statistisch signifikant (t -Werte 2,37 bzw. 15,28).

Die Kontrollvariablen für den sozialen Hintergrund bestätigen weitgehend die Befunde aus früheren Studien zur Grundschulempfehlung.¹³ Der Bildungshintergrund der Eltern – gemessen durch den jeweils höchsten Bildungsabschluss des Vaters oder der Mutter – hat in Ost und West einen sehr starken Einfluss auf die erteilten Grundschulempfehlungen. Kinder, deren Eltern einen Universitätsabschluss haben, haben eine um mehr als 50 Prozentpunkte höhere, d. h. ungefähr die vierfache, Chance auf eine Gymnasialempfehlung. Leider kann mit dem vorliegenden Datensatz nicht analysiert werden, inwieweit diese Differenz durch tatsächliche Leistungsunterschiede gerechtfertigt ist. Als zusätzlichen vorschulischen Bildungsindikator wird die Angabe der Eltern verwendet, ob dem Kind täglich vorgelesen wurde. War das der Fall, dann hat das Kind unabhängig vom Bildungsabschluss der Eltern eine um 11,7 Prozentpunkte (West) bzw. 7,1 Prozentpunkte (Ost) höhere Chance auf eine Gymnasialempfehlung.

Kinder mit Migrationshintergrund haben in Westdeutschland eine um 10 Prozentpunkte verminderte Wahrscheinlichkeit, eine Gymnasialempfehlung zu erhalten. In Bezug auf Ostdeutschland wurde dieser Zusammenhang aufgrund der sehr geringen Fallzahl nicht analysiert. Schließlich zeigt sich wie schon in anderen Studien, dass Mädchen häufiger ans Gymnasium empfohlen werden, was nicht nur leistungsbedingt sein, sondern auch an deren besseren Sozialverhalten liegen dürfte.¹⁴

Fazit

Die Analyse in diesem Beitrag hat auf Basis der PISA-E-Daten aus dem Jahre 2000 gezeigt, dass Empfehlungen der Grundschulen für weiterführende Schulen auch vom Geburtsmonat bzw. vom Alter beim Eintritt in die Grundschule abhängen. Der Unterschied in der Gymnasialempfehlung zwischen regulär eingeschulden im Juni geborenen Kindern (den jüngsten eines „regulären“ Jahrgangs) und den regulär eingeschulden im Juli geborenen Kindern (den ältesten eines Jahrgangs) beträgt in Westdeutschland nahezu acht Prozentpunkte, der entsprechende Unterschied liegt in Ostdeutschland bei sechs Prozentpunkten.

Da ältere Schüler am Ende der Grundschulzeit im Durchschnitt absolut wie relativ gesehen reifer sind, und zwar nicht nur was die schulischen Leistungen sondern auch was soziale Kompetenzen betrifft, sprechen Grundschullehrer und -lehrerinnen älteren Kindern also häufiger eine Gymnasialempfehlung aus. Den Lehrern und Lehrerinnen ist dabei, sofern sie sich des Alterseffektes nicht bewusst sind, kein Vorwurf zu machen. Dennoch stellt sich die – eigentlich rhetorische – Frage, ob das Alter bei der Einschulung eine erhebliche Rolle bei der Empfehlung der Grundschule für den weiterführenden Schultyp spielen sollte. Die Frage muss verneint

¹³ Vgl. Wilfried Bos et al.: Schullaufbahneempfehlungen von Lehrkräften für Kinder am Ende der vierten Jahrgangsstufe. In: Wilfried Bos et al. (Hrsg): IGLU. Einige Länder der Bundesrepublik Deutschland im nationalen und internationalen Vergleich. Münster 2004, S. 191-228.

¹⁴ Vgl. Rainer H. Lehmann und Rainer Peek: Aspekte der Lernausgangslage von Schülerinnen und Schülern der fünften Jahrgangsstufe an Hamburger Schulen. Bericht über die Untersuchung im September 1996. Hamburg 1997.

werden, denn die Wahl der weiterführenden Schule bestimmt in Deutschland in erheblichem Maße die Entwicklungschancen eines Kindes weit über die Schulzeit hinaus, und institutionelle Zufälligkeiten wie die Wahl des Einschulungsstichtags dürfen dies nicht beeinflussen.

Zwar lassen sich durch den Einschulungsstichtag hervorgerufene Ungerechtigkeiten wohl nicht ganz vermeiden, dennoch lässt sich die gegenwärtige Praxis der Empfehlung der Grundschule für die weiterführende Schule verbessern. Einen Ansatzpunkt dazu bietet das Mitspracherecht der Eltern als notwendiges Korrektiv bei der Wahl der weiterführenden Schule. Die Argumentation, Grundschullehrer und -lehrerinnen seien in jedem Fall besser geeignet, die schulischen Leistungen eines zehnjährigen Kindes für die nächsten sechs bis neun Jahre zu prognostizieren, ist nicht haltbar. Es ist auch völlig unklar, auf welche Erfahrungswerte sich die Grundschullehrer und -lehrerinnen stützen, da Grundschulen typischerweise keine Erfolgskontrollen für ihre Empfehlungen durchführen.

Um die Grundschullehrer und -lehrerinnen zu entlasten, könnten am Ende der Grundschule zentrale Einstufungstests vorgenommen werden, die das Leistungsvermögen unabhängig vom sozialen Hintergrund messen und prognostizieren. Die resultierende Empfehlung sollte dann auch institutionell bedingte Altersunterschiede berücksichtigen. Theoretisch auch möglich, aber wohl weniger praktikabel, wäre es, die Anzahl der Einschulungstermine zu erhöhen und so die Altersunterschiede innerhalb einer Klasse zu verringern. Langfristig jedoch ist auch die von vielen Bildungsforschern geforderte zeitliche Verschiebung der Selektion in verschiedene Schultypen in Betracht zu ziehen, da sich der altersbedingte Unterschied in schulischer Leistung und sozialer Reife bei älteren Kindern verringern dürfte. Die Verringerung oder Vermeidung des Geburtsmonats-effektes dürfte aber letztlich nur ein willkommener Nebeneffekt sein. In erster Linie wäre vermutlich durch die spätere Selektion in die Schultypen sowohl der sozialen Chancengleichheit als auch der Leistungsfähigkeit deutscher Schulen insgesamt gedient.

Aus den Veröffentlichungen des DIW Berlin

Christoph Breuer

Sportpartizipation in Deutschland: Ein demo-ökonomisches Modell

Demographische und ökonomische Veränderungen der Gesellschaft werfen Fragen nach deren Konsequenzen für den Sport auf. Im Rahmen dieses Beitrags wird untersucht, in welcher Weise die Sportpartizipation in Deutschland von demographischen und ökonomischen Parametern abhängt und wie sich die Sportpartizipation bei einer Änderung demographischer und ökonomischer Rahmenbedingungen wandelt. Das zugrunde liegende Modell fußt auf der ökonomischen Haushaltstheorie, die zu einem demo-ökonomischen Analysemodell erweitert worden ist. Auf regressionsanalytischer Basis wird gezeigt, dass negative Effekte auf die Sportpartizipation durch die demographischen Faktoren Alterung und Migration durch Wirtschaftswachstum und Bildungsinvestitionen ausgeglichen werden können.

Discussion Paper 575

April 2006

Philipp Köllinger and Maria Minniti

Not for Lack of Trying: American Entrepreneurship in Black and White

Using a sample obtained from a survey conducted in the United States during summer 2002, we study the variables related to observed differences in the rate of entrepreneurial involvement between black and white Americans. We find strong evidence that differences in subjective and often biased perceptions are highly associated with entrepreneurial propensity across these two racial groups. In addition, we find that black Americans tend to exhibit more optimistic perceptions of their business environment than other racial groups and are more likely than others to attempt starting a business. In fact, our results show that blacks are almost twice as likely as whites to try starting a business. Thus, our results suggest that the under representation of black Americans among established entrepreneurs is not due to lack of trying but may instead be due to stronger barriers to entry and higher failure rates.

Discussion Paper 574

April 2006

Hinweis auf eine Veranstaltung

Industrietagung des DIW Berlin

11. und 12. Mai 2005

Moderation: Prof. Dr. Axel Werwatz,
Leiter der Abteilung Innovation, Industrie und Dienstleistungen

Vorläufiges Programm

Donnerstag, 11. Mai 2005

- 10.00 Uhr Dr. Susanne Maria Schmidt, Geschäftsführerin des DIW Berlin: *Eröffnung*
10.15 Uhr Dr. Stefan Kooths, Abteilung Konjunktur des DIW Berlin:
„Die Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft“
11.00 Uhr Dr. Dorothea Lucke, DIW Berlin: *„Entwicklungen in der deutschen
und der europäischen Industrie“*
12.00 Uhr Mittagessen
13.00 Uhr *Vorträge der Branchenreferenten*
14.30 Uhr Kaffeepause
14.45 Uhr *Vorträge der Branchenreferenten*
16.15 Uhr Kaffeepause
16.30 Uhr *Vorträge der Branchenreferenten*
18.00 Uhr Ende erster Tag

Freitag, 12. Mai 2005

- 9.00 Uhr *Vorträge der Branchenreferenten*
12.30 Uhr Mittagessen
Pressekonferenz mit Vorstellung der Prognosen
13.00 Uhr Dr. Hagen Krämer, Professor für Economics an der Hochschule Karlsruhe –
Technik und Wirtschaft: *„Die Industrie als Problemlöser – Hybride Produkte
und produktbegleitende Dienstleistungen“*
14.00 Uhr Andreas Reddemann, Head of Global Service, SEW-EURODRIVE GmbH & Co. KG:
*„Service im Investitionsgütergeschäft – Strategien zur Differenzierung und
Ertragsicherung im globalen Wettbewerb“*
15.00 Uhr *Diskussion*
16.00 Uhr Ende zweiter Tag

Tagungsort

Manzini Mitte
Reinhardtstr. 14
10117 Berlin-Mitte

Tagungsbeitrag

Der Tagungsbeitrag beträgt 500 Euro für beide Tage bzw. 300 Euro für einen Tag. Für Mitglieder der Vereinigung der Freunde des DIW Berlin (VdF) ist die Teilnahme kostenfrei.

Anmeldung

Ihre Anmeldung richten Sie bitte an folgende E-Mail -Adresse: industrietagung@diw.de

Kontakt

Ralf Messer, Tel. +49 - 30 - 897 89-569, Fax +49 - 30 - 897 89-119

Impressum

DIW Berlin
Königin-Luise-Str. 5
14195 Berlin

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann (Präsident)
Prof. Dr. Georg Meran (Vizepräsident)
Dr. Tilman Brück
Dörte Höppner
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Bernhard Seidel
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Alfred Steinherr
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Dr. Axel Werwatz, Ph.D.
Prof. Dr. Christian Wey

Redaktion

Kurt Geppert
Dr. Elke Holst
Manfred Schmidt
Dr. Mechthild Schrooten

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 - 30 - 89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805 - 198888, 12 Cent/min.

Reklamationen können nur innerhalb von vier Wochen nach Erscheinen des Wochenberichts angenommen werden; danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,-
Einzelheft Euro 7,- (jeweils inkl. Mehrwertsteuer und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements spätestens 6 Wochen vor Jahresende

ISSN 0012-1304

Bestellung unter leserservice@diw.de

Konzept und Gestaltung

kognito, Berlin

Satz

eScriptum, Berlin

Druck

Walter Grützmaker GmbH & Co. KG

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an die Stabsabteilung Information und Organisation des DIW Berlin (Kundenservice@diw.de) zulässig.